

Oberösterreich hat das Sagen im Lebensmittelsektor

Schon 2010 wurden in der Wirtschaftskammer viele ähnliche Berufsgruppen in einer Innung zusammengefasst, etwa die Bäcker, Fleischer, Konditoren, Müller/Futtermittelhersteller und das Nahrungs- und Genussmittelgewerbe in der Innung für das Lebensmittelgewerbe. Der Hauptgrund dafür war der Strukturwandel: Hunderte Firmen haben in den vergangenen 20 Jahren aufgehört; etwas gemildert hält das Betriebsterben bis heute an.



Foto: WKO

„Anfangs haben wir den Zusammenschluss kritisch gesehen. Mittlerweile zeigt sich, dass wir miteinander stärker sind und gehört werden. Wir sind ein starkes Sprachrohr“, sagt **Willibald Mandl**, Fleischmeister aus Ternberg. Er ist vor 14 Tagen vom Landes- zum Bundesinnungsmeister der Lebensmittelgewerbe aufgestiegen.

Jindrak Bundesinnungsmeister



Foto: vowe

Bald sollen noch mehr Oberösterreicher in dieser Bundesinnung Spitzenfunktionen übernehmen. Schon mit 1. Februar wird der Linzer **Leo Jindrak** (54) oberster Vertreter der österreichischen Konditoren. Er folgt seinem Wiener Kollegen Paulus Stulter nach (wie schon jetzt Mandl in der Gesamtinnung). Jindrak ist auch einer der wichtigsten Repräsentanten der OÖ. Wirtschaftskammer: Er ist seit vier Jahren Obmann des Gewerbes.

Neuer oberster Müller



Foto: Wiesbauer

Schließlich wird der Innviertler **Herbert Wiesbauer** (59) nächstes Jahr Bundesinnungsmeister einer weiteren Sparte der Lebensmittelinnung, nämlich der Müller und Futtermittelhersteller. Er wird zur Hälfte der Kammerperiode den Niederösterreicher Eduard Langer ablösen. Wiesbauer führt in Obernberg am Inn einen spezialisierten Futtermittelbetrieb mit den Schwerpunkten Bio und Gentechnikfreiheit sowie eine kleine Mühle.



Brückentechnologie mit Erdgas in Texas: Klappert es auch mit Wind, Sonne, Wasser?



„Österreich ist bei metallurgischen Prozessen globaler Entwicklungstreiber.“

■ Irmela Kofler, Linz
Metallurgieforschung K1-MET

Nur mit Revolution schaffen die Stahlwerke ihr Klimaziel

Schicksalsfrage für Oberösterreich: Linzer Forschern muss gelingen, Eisen und Stahl mit Wasserstoff statt Koks zu erzeugen

Von Josef Lehner

LINZ. Sie ist 33 Jahre alt, Doktorin der Technischen Chemie und mit Feuereifer bei der Sache. Doch sie weiß nicht, ob sie ihren Auftrag im Laufe ihres noch langen Berufslebens erledigen wird können. Irmela Kofler leitet in Linz bei K1-MET das Forschungsprojekt, die Eisen- und Stahlproduktion von Kohle auf erneuerbare Energieträger umzustellen.

„Es geht um eine Revolution. So etwas kann dauern“, sagt die gebürtige Linzerin. Die Dekarbonisierung der Industrie ist eine Schlüsselfrage des globalen Klimaschutzes. Bis 2050 sollen alle Wirtschaftsprozesse ohne fossile Energieträger laufen; so steht es im Pariser Klimavertrag.

Während die Lösung in vielen Anwendungen bekannt ist, stellt sich der Eisen- und Stahlindustrie ein Grundsatzproblem. Der Sauerstoff im Eisenerz muss reduziert werden, und das gelingt bisher nur mit Kohlenstoff. Wenn diese Reduktion nicht mehr mit Koks erfolgen darf, stellt das nicht nur für die voestalpine die Existenzfrage. Es geht um die Zukunft der Stadt Linz, des Standorts Oberösterreich, der österreichischen Volkswirtschaft.

Im neuen Werk im texanischen Corpus Christi testet die voestalpine seit heuer eine „Brücken-

technologie“: Direktreduktion mittels Erdgas. Künftig muss diese Energie aber aus erneuerbaren Quellen kommen. „Wir wissen, dass die Lösung in Richtung Wasserstoff gehen wird, aber nicht, wie es gehen wird“, sagt Irmela Kofler. Der Sauerstoff soll mit Wasserstoff aus dem Erz geschmolzen werden.

Den dafür nötigen Wasserstoff zu gewinnen, wird alle Dimensionen sprengen: Die voestalpine bräuchte zusätzlich 33 Terawattstunden (TWh) Strom, um Wasser mittels Elektrolyse in Wasserstoff und Sauerstoff zu trennen. Das wären 50 Prozent des österreichischen Stromverbrauchs, die Leistung von rund 30 Groß-

wasserkraftwerken. Es gibt Studien, die in Österreich in Wasser, Sonne und Wind ausreichend Potenzial aufzeigen. Die aktuelle Produktion müsste aber vervielfacht werden.

Wasserstoff ist speicherbar

Großer Vorteil des Wasserstoffs: Er ist speicherbar. Seine Energie ist im Dreischicht-Betrieb verfügbar, nicht nur dann, wenn Sonne scheint und Wind bläst. Die Metallurgen müssen aber gegen stark steigende Nachfrage aus dem Verkehrssektor konkurrieren. Der Verkehr muss bis 2050 weitgehend von Verbrennungsmotoren auf Elektromotoren umgestellt werden. Außerdem müsse die Stahlproduktion trotz der Ressourcenknappheit wettbewerbsfähig bleiben. „Anders hat es keinen Sinn, sonst passiert die Produktion von Stahl in anderen Ländern“, sagt Kofler.

Die Achillesferse: Je effizienter die Alternativenergie wird, desto stärker werden die Preise von Kohle, Öl und Gas sinken. „Da beißt sich die Katze in den eigenen Schwanz“, sagt Irmela Kofler: „Es ermuntert einen aber sehr, wenn man einen starken Industriepartner hat, der Visionen unterstützt.“ Auch Selbstbewusstsein stärkt: „Österreich ist bei metallurgischen Prozessen globaler Entwicklungstreiber.“

■ K1-MET

Das Metallurgische Kompetenzzentrum K1-MET operiert seit 2015 als GesmbH, um für die Eisen- und Stahlindustrie zu forschen. voestalpine und Montanuni Leoben halten je 35 Prozent, Primetals (früher Siemens VAI) 20, Johannes Kepler Uni 10. Geschäftsführer ist Thomas Bürgler. Zwei Geschäftsbereiche leitet Irmela Kofler: Hochtemperatur-Metallurgie und Energie, mit 15 Forschern.

Vermögen in der Krise real etwas geschrumpft

FRANKFURT/WIEN. Eine Umfrage der Europäischen Zentralbank (EZB) zeigt, dass die Euro-Schuldenkrise in vielen Ländern bei den Haushalten Spuren beim Nettovermögen hinterlassen hat. So besaß 2014 der mittlere Haushalt in der Eurozone, der die reichere Hälfte von der ärmeren Hälfte der Haushalte trennt (Median-Haushalt), ein Nettovermögen von 104.100 Euro. Das liegt zehn Prozent unter dem Wert von 2010.

In Österreich stieg das Medianvermögen zwischen 2010 und 2014 um zwei Prozent von 84.200 auf 85.900 Euro. Das ist deutlich unter der Teuerungsrate und bedeutet damit real einen Rückgang.

Insgesamt nahm im Zeitraum 2010 bis 2014 die Ungleichheit in der Vermögensverteilung leicht zu. Das entsprechende Barometer, der so genannte Gini-Index, stieg laut EZB von 68 auf 68,5 Prozent. Bei 100 Prozent würde nur ein Haushalt sämtliches Nettovermögen besitzen.

Die Haushaltseinkommen in Österreich haben im selben Zeitraum stagniert. Sie stiegen im Schnitt von 35.600 Euro 2010 auf 35.700 Euro im Jahr 2014.



EZB-Studie zu Vermögen

Foto: APA

Alpine-Insolvenz zu spät angemeldet

WIEN. Auch dreieinhalb Jahre nach der Insolvenz des Baukonzerns Alpine sind noch viele juristische Baustellen offen. Die Alpine habe ihre Zahlungsunfähigkeit um zweieinhalb Jahre zu spät offengelegt und die Bilanzen bis dahin geschönt, ergibt laut „Kurier“ ein Gutachten des Sachverständigen Josef Schima für das Konkursgericht Wien.

Durch die verspätete Einleitung des Konkursverfahrens sei ein Schaden von 138,2 Millionen Euro entstanden. Darin sei die Schädigung der Privatanleger noch nicht enthalten.

Ein System, das Leben rettet, Geld spart und wie ein Mensch denkt

Markus Groiss entwickelte einen Brandmelder. Dieser unterscheidet Feuer von heißen Gegenständen und vermeidet Fehlalarme

Von Martin Roithner

WALDBURG. In 36 Sekunden kann man nicht viel erledigen. Markus Groiss genügt diese Zeit, um dabei zu helfen, Leben zu retten. Der 38-jährige Messtechniker entwickelte ein Brandschutzsystem, das nicht nur Feuer in weniger als einer Minute erkennt, sondern es auch von Sonnenstrahlen oder heißen Auspuffen unterscheidet. Dadurch werden Fehlalarme vermieden. Infrarotsensoren erfassen den Gegenstand und leiten Informationen ohne menschliches Zutun an die Einsatzkräfte weiter.

Groiss erfand das System vor zwei Jahren. Der Zufall und ein Freund spielten eine große Rolle. „Er war Elektrotechniker der Grünberg-Seilbahn in Gmunden und hat mir Ende 2013 gesagt, dass er unbedingt ein Brandschutzsystem brauche, sonst käme das Projekt nicht zustande“, sagt Groiss im Gespräch mit den OÖNachrichten. Der Mühlviertler zerbrach sich mit seinem Bekannten Klaus Koppenberger, einem Softwaretechniker, den Kopf. Nach einem halben Jahr war das System startklar. Vier Infrarotsensoren im Wert von 50.000 Euro zeichnen seit Juni 2014 die



Markus Groiss

Foto: Herwig Hainitz

Aktivitäten der Seilbahn auf. Seit der Inbetriebnahme gab es keinen einzigen Fehlalarm.

Kein Universitätsprofessor

„Wir haben dem Programm beigebracht, wie ein Mensch zu denken“, sagt Groiss, dem die Bezeichnung ‚Tüftler‘ nicht schmeckt. „Ich bin auch kein Universitätsprofessor, der Grundlagenforschung betreibt. Ich habe nur mein Wissen eingebracht.“ Weil der Brandmelder ohne Probleme funktioniert, sind Unternehmen neugierig geworden: Siemens, Rosenbauer und Uniqa bekundeten Interesse, sagt

Groiss. Er betreibt das System gemeinsam mit Koppenberger und dem Brandschutzberater Ralph Egger. Seit 2012 leitet er zudem das Ingenieurbüro Groma in Waldburg bei Freistadt und setzt 120.000 Euro brutto im Jahr um.

Zuvor schlug Groiss einen ungewöhnlichen Karriereweg ein: Mehrere Jahre arbeitete er in einer Linzer Chemiefirma, ehe er sich mit 26 Jahren selbstständig machte. Eine Firma für Düngemittel, die er 2004 gegründet hatte, ging pleite und wurde aufgekauft. „Ich bin oft auf die Nase gefallen“, sagt er, „umso besser, dass es jetzt klappt.“